

Er scheint täglich außer Montags. Preis pränumerando: Vierteljährlich 2,50 Mark, monatlich 1,10 Mark, wöchentlich 28 Pf. frei in's Haus. Einzelne Nummer 5 Pf. Sonntags-Nummer mit Illustr. Sonntags-Beilage „Neue Welt“ 10 Pf. Post-Abonnement: 3,50 Mark pro Quartal. Unter Kreuzband: Deutschland u. Oesterreich-Ungarn 2 Mark, für das übrige Ausland 3 Mark. Monat. Einzeln. in der Post-Zeitungs-Verwaltung für 1893 unter Nr. 6709.

Vorwärts

Insertions-Gebühr beträgt für die fünfspaltige Zeile oder deren Raum 40 Pf., für Vereins- und Veranlassungs-Anzeigen 20 Pf. Inzertate für die nächste Nummer müssen bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition abgegeben werden. Die Expedition ist an Wochentagen bis 7 Uhr Abends, an Sonn- und Festtagen bis 9 Uhr Vormittags geöffnet.

Verantwortl. Redakteur
Ant. J. Nr. 4186.

Berliner Volksblatt.

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Redaktion: SW. 19, Beuth-Strasse 2.

Dienstag, den 21. März 1893.

Expedition: SW. 19, Beuth-Strasse 3.

Die Verhältnisse der Landarbeiter im ostelbischen Deutschland.

II.

Die „deutsche Landwirtschaft“, nämlich der Großgrundbesitz — aus andern, hier nicht hergehenden Gründen übrigen erst recht der bäuerliche Besitz — ist wirklich in einer „Nothlage“. Wir sind die letzten, die das abstreiten nur, daß wir freilich aus der Thatsache andere Schlüsse ziehen, wie die Agrarier.

Wenn die Entwicklung ihren ruhigen Fortgang nähme, so würde offenbar die Umwandlung der noch relativ selbständigen ländlichen Arbeiterkategorien in bezugslose Proletarier stattfinden — eine Umwandlung, die übrigens durchaus nicht an sich den betreffenden zum materiellen Nachtheil zu gereichen braucht —, und die deutschen Proletarier würden durch polnische und russische, von Ungeziefer starrende und von Buttermilch und kalten Kartoffeln lebende Arbeiter ersetzt werden. Indessen, die gegenwärtige Form der Landwirtschaft ist in ihrem Bestand bedroht, und wird es schwerlich erleben, daß jene Umwandlung stattfindet.

Der Großgrundbesitz im Osten Deutschlands in seiner gegenwärtigen Gestalt entwickelte sich seit dem letzten Viertel des vorigen Jahrhunderts durch den Export von Korn, Wolle und Holz nach England. Vorher war kein Markt vorhanden gewesen, und die Güter stellten im wesentlichen eine autarkische Wirtschaft vor, in der die Produkte nur ausnahmsweise Waare wurden. Als die Möglichkeit des Absatzes gegeben war, wurde natürlich der durch den Verkauf der als Waaren produzierten Stoffe erzielte Reingewinn der Hauptfaktor der Wirtschaft. So lange noch die Leibeigenschaft bestand, wurde die jetzt von den gebundenen Arbeitern besorgte Arbeit von ähnlichen Arbeiterkategorien geleistet, die der gegenwärtigen freien Arbeiter durch die Hand- und Spanndienste der Bauern. Die napoleonischen Kriege und die Kontinental Sperre, welche den Markt verschlossen, verursachten eine schwere Krise der Landwirtschaft; die sogenannte Bauernbefreiung war für die Rittergüter zwar vorteilhaft, die Vorteile konnten aber wegen der schlechten Geschäftskonjunktur nicht ausgenutzt werden. Erst seit 1850 begann wieder ein Aufschwung, der bis etwa 1870 anhielt.

Seit 1870 beginnt nun die Nothlage, zuerst unmerkbar, dann immer schwerer werdend. Denn jetzt macht sich die überseeische Konkurrenz fühlbar. Der deutsche Produzent kann diese Konkurrenz unmöglich aushalten; nicht weil der amerikanische Boden so viel ertragfähiger ist oder weil die amerikanische Landwirtschaft bis jetzt noch im wesentlichen ohne Dünge auskommt, den sogenannten „Kaubbau“ treibt, mit welchem sich die deutschen Landwirthe trösten; das sind nur sekundäre Momente. Die Hauptsache ist: das amerikanische Getreide wird mit Maschinen produziert, und in den Produktions-

kosten für amerikanisches Getreide steckt nur ein minimaler Betrag für Grundrente.

Das Ueberraschende ist, daß nicht der amerikanische Großgrundbesitzer die gefährliche Konkurrenz ist, sondern der amerikanische Bauer. Dieser Bauer arbeitet nur mit Maschinen, die er sachverständig zu behandeln versteht, da er ja für sich selbst arbeitet und in seinem eigenen Interesse schafft. Wohlverstanden, es ist hier von der Feldmaschine die Rede, nicht von Dreschmaschinen u. dergl. Die Behandlung der Feldmaschine erfordert viel Sorgfalt und einen hohen Grad von Intelligenz, da sie sehr kompliziert gebaut ist. Versuche haben nun gezeigt, daß der deutsche Großgrundbesitz mit diesen Maschinen nicht arbeiten kann, da der Arbeiter bei ihm nicht das nötige Interesse und die richtige Aufmerksamkeit bei der Arbeit hat; und während in Amerika der Farmer seine Ernte macht, indem er unter einem Sonnenschirm, die Zigarre im Mund, behaglich auf seiner selbstbindenden Nähmaschine sitzt, muß der deutsche Großgrundbesitzer ernten, indem er wie vor hundert Jahren die Schnitter mähen und die Frauen die Garben binden läßt. Es ist dasselbe Verhältnis zwischen dem deutschen Landarbeiter und dem amerikanischen Farmer, wie zwischen Sklave und freiem Arbeiter.

Indem die Grundbesitzer durch Lohndruck und Herbeiziehen billigerer Arbeiter aus Polen und Rußland mit der amerikanischen Maschine zu konkurrieren suchen, sind sie ganz in der Lage des Handwebers, welcher gegen die Maschine ankämpft, indem er hungert.

Der zweite Grund für die Unmöglichkeit der Konkurrenz ist die Grundrente. Die Güter sind gekauft nach Preisen, welche durch die Reinerträge der Jahre 1850—1870 bestimmt waren. Die Besitzer müssen diese Ankaufsummen natürlich verzinsen und auf den Scheffel Getreide außer den gewöhnlichen Produktionskosten auch noch die Zinsen für das betreffende Stück Land, auf dem es gewachsen ist, rechnen. Thun sie das nicht, so arbeiten sie offenbar mit Schäden und sehen zu. Nun kann man in Amerika Land umsonst oder zu äußerst billigen Preisen bekommen; der amerikanische Produzent braucht also nicht diese Zinsen in Rechnung zu stellen und kann auch aus diesem Grunde billiger liefern.

Bekanntlich haben sich die Großgrundbesitzer durch die Schutzzölle zu retten gesucht. Dadurch sollte der Preis des Getreides in Deutschland so hoch gehalten werden, daß sie auf ihre Kosten kamen. Es war das möglich geworden, weil Deutschland seit Mitte der siebziger Jahre nicht mehr Getreide exportierte, sondern importierte. Indessen läßt sich der Entrostung des Volkes gegenüber das Mittel nicht lange aufrecht erhalten. Außerdem entwickelten sich, unter freundlicher Beihilfe des Staates, die landwirtschaftlichen Industrien der Zucker- und Schnapsproduktion, und wegen der staatlichen Subvention konnten die deutschen Großgrundbesitzer in diesem Artikel den Weltmarkt beherrschen. Allein auch diese Subventionen werden einmal ein Ende haben müssen, und wahrscheinlich ein Ende mit Schrecken.

er hielt es für ratsamer, zu gehen und sie allein zu lassen. Er hoffte, daß es ihr besser gelingen würde, auf Andrej's düsteren Gemüthszustand einzuwirken.

Wassilij's Güte und Bescheidenheit waren in der That die besten Rathgeber. Bei einer Gemüthsverdüsterung, wie die, unter welcher Andrej litt, ist die Freundschaft einer Frau zweifellos der beste Arzt. Denn ein Mann wird einem anderen nie die Herzenswunde zeigen, die er vor einer Frau offen darlegt.

Nach der Entdeckung, die Andrej bei dem Picnic gemacht hatte, suchte er nicht Annie's Gesellschaft, vermied sie aber auch nicht. Sie hatten an ernstere Dinge zu denken, als an ihre Herzensangelegenheiten, und das Mädchen hätte sich auch beleidigt gefühlt, wenn er anders gehandelt hätte. Sie sahen sich indeß häufig genug, um eng befreundet zu werden.

Als das Mädchen kam und die Tagesneuigkeiten berichtet hatte, brachte Andrej die Unterhaltung zuerst auf persönliche Angelegenheiten.

„Sie sehen, Annie,“ sagte er, „Sie irrten sich, als Sie mir damals Erfolg prophezeiten.“ Er spielte auf die Worte an, welche sie bei dem Duborow'schen Picnic im Walde gesagt.

„Ich irrite mich jedenfalls nicht, was den einen Theil anbetrifft,“ bemerkte das Mädchen. „Wie steht es aber mit Ihrer Wunde?“ Wassilij sagte, daß es nichts Erhebliches sei, Sie sehen jedoch schlecht aus.“

Andrej versicherte sie mit einer Handbewegung, daß die Wunde nicht der Rede werth sei. Er würde mit einem Dutzend solcher Wunden so fröhlich wie eine Lerche sein, wenn die Sache nach Wunsch ausgefallen wäre. In einem Tone, den Andrej Wassilij gegenüber nie angeschlossen hätte, sprach er von dem, was ihn quälte. Er

Und dann steht der deutsche Großgrundbesitz thatsächlich vis-à-vis da rion. Die Unhaltbarkeit des kapitalistischen Systems zeigt sich bei ihm am ersten.

Politische Uebersicht.

Berlin, den 20. März.

Aus dem Reichstage. Eine solche dritte Lesung des Etats, — welche nach der Geschäftsordnung mit einer Generaldebatte eingeleitet wird — wie wir sie heute hatten, ist im Reichstag wohl noch nie dagewesen. Herr Ahlwardt selbst und die ihm zugethane Presse hatte schon vorige Woche angekündigt, daß bei dieser Gelegenheit der „Judenstinten-Prozess“ aufgerollt werden soll, und die Folge davon waren vollbesetzte — Tribünen. In der Debatte begründete zunächst Liebknecht in kurzer Rede den ablehnenden Standpunkt unserer Partei dem ganzen Etat gegenüber. Darauf hielt Ahlwardt seine längst annoncierte Rede. Es war die erste größere rednerische Leistung, welche heute der in letzter Zeit vielgenannte Mann dem Hause bot, und er fiel vollständig damit ab. Ahlwardt mag für seine blindläubigen Anhänger ein recht brauchbarer Versammlungsredner sein, für das Parlament, wo Leute sitzen, welche nicht bloß glauben sondern urtheilen können, hat er sich als ein hohler Schwächer entpuppt. Wir haben über die Praktiken, wie sie in der Löwischen Fabrik unter der Leitung des Herrn Kühne geübt wurden, unsere besondere Meinung und wir wissen, was von dem Lobe dieser Fabrik in gewissen freisinnig-liberalen Zeitungen zu halten ist. Aber Herr Ahlwardt schüttet nicht nur das Kind mit dem Bade aus; seine Art des Angriffs führt nur dazu, daß die wirklichen Mißstände unter dem Bunde von Nebenächlichem und Unwahrem verschwinden können. So hatte auch Herr Richter — der, gleich wie früher schon die „Freisinnige Zeitung“ mit wahrer Begeisterung für die Löwische Fabrik eintrat — leichtes Spiel. Er setzte den Vektor a. D. auf den Sand, wie nur je ein konfusor Kopf im parlamentarischen Kampfe auf den Sand gesetzt worden ist. Daß auch vom Kriegsminister und dem Reichskanzler die Ahlwardt'schen Behauptungen zurückgewiesen wurden, versteht sich nach den früher von dieser Seite abgegebenen Erklärungen von selbst. Viel geschickter wie Ahlwardt operirte Liebermann von Sonnenberg. Derselbe schüttelte zunächst Ahlwardt von seinen Rockhöfen, gab aber dann so viele Bosheiten über den langsamen Gang der Untersuchung in der Judenstinten-Affäre, die Klame für die Löwische Fabrik durch die Interpellation Dr. von Buhl-Marquardsen, den Brief Löwe's an Boulangier u. zum besten, daß gewissen Herren dabei erschütterung recht unangenehm zu Muthe wurde. Speziell Herr Dr. Buhl, der vor seiner Interpellation mit Herrn Löwe im Foyer des Reichstages im eifrigen Gespräch gesehen wurde, und der heute den Löwischen Brief

sprach offen über seine Neue und die bitteren Selbstanklagen.

Des Mädchens warme und heftige Einwendungen veränderten nichts an seiner Meinung. Gleichwohl that es ihm gut, sie so denken zu sehen, obgleich sie Unrecht hatte. „Bestimmen sich unsere Flüchtlinge noch in Ihrem Hause?“ fragte er.

„Nein, sie reisten gestern nach Odessa ab. Die Stadt hat sich wieder ganz beruhigt. In den Straßen erblickt man nichts Besonderes. Sie sollten nicht länger zu Hause bleiben, das könnte Verdacht erregen.“

Sie bat ihn, sie zur Illumination zu begleiten, und zu ihrem Entzücken willigte er ein.

„Ich habe fast vergessen, Ihnen Sina's Botschaft zu übermitteln, derentwegen ich eigentlich kam,“ sagte Annie Wulitsch, ihn, als sie auf der Straße waren, unterlassend. Ihre St. Petersburger Freunde schreiben, daß ein Mädchen Ihrer Bekanntschaft von Gregor als neues Mitglied vorgeschlagen wurde. Gregor fragt nun an, ob Sina und Sie sich für sie verbürgen wollen.“

„Wie heißt das Mädchen?“ fragte Andrej, während ihm eine plötzliche Röthe ins Gesicht stieg.

Er wußte nur zu gut, wer das Mädchen war. Nur mit einem Mädchen, das Gregor vorschlagen konnte, waren alle drei bekannt.

„Tanja Nepina,“ antwortete Annie Wulitsch, ihn argwöhnisch anblickend.

„Ah, Nepina! Und Gregor stellt den Antrag?“ sagte Andrej immer verwirrt.

Die Hand des Mädchens, die auf seinem Arm ruhte, zitterte und wurde dann steif, als ob sie erstarrt wäre.

„Wer ist diese Tanja Nepina?“ fragte sie mit ersticker Stimme.

Feuilleton.

Wachdruck verboten.)

44

Die Laufbahn eines Nihilisten.

Von S. Stepania.

Autorisirte Uebersetzung.

Frei ins Deutsche übertragen von Bertha Braun.

Als Wassilij dies Andrej sagte, stimmte dieser, wie geistesabwesend, bei, schien es aber nicht eilig zu haben, aus dem Gesagten Nutzen zu ziehen.

„Heute ist Illumination und Feuerwerk in der Stadt“, sagte Wassilij hinzu. „Annie möchte sich das ansehen, und Dich abholen.“

Andrej zuckte mit den Achseln. Er versicherte, daß er gar kein Interesse an der Illumination und dem Feuerwerk habe.

„Ich werde das Zimmer bewachen. Es ist kein Grund vorhanden, auf dieses unschuldige Vergnügen zu verzichten,“ sagte Andrej hinzu.

„Geh, und dann wirst Du mir erzählen, was ich dadurch verloren habe, daß ich zu Hause blieb.“ Das wollte aber Wassilij nicht.

„Ich kann nicht mit Annie Wulitsch gehen,“ erwiderte er, „denn ich habe mit Sina für heute Abend eine Berathung getroffen.“

Er ging sofort weg, obgleich er wußte, daß er eine Stunde vor der Zeit an den Ort des Zusammenkommens kommen würde. Das Mädchen mußte bald kommen, und

an Boulanger verteidigte, war erschüttert in einer recht gereizten Stimmung. Richter und die Antisemiten sprachen übrigens so lange und so oft, bis schließlich das ganze Haus unruhig wurde und besonders Ahlwardt niemand mehr anhören wollte.

In der Spezialdiskussion fragte Rickert, was an den Gerüchten von der Stockung der Verhandlungen über den russischen Handelsvertrag und dem angeblichen Gegensatz zwischen dem Reichskanzleramt und dem Minister Miquel Wahres sei. Kurz und bündig erklärte der Kanzler, daß die Verhandlungen mit Rußland noch schweben, und daß die Angaben über Differenzen im Ministerium jeden Grundes entbehren. Diese Erklärung konnte niemanden überraschen, aber überzeugen dürfte sie auch wenige.

Die Beschwerden des Abgeordneten Dr. Hirsch über die Verschleppungen einzelner Bezirksregierungen bei Bestätigung abgedenkter Statuten freier Hilfsklassen, beantwortete Staatsminister von Vötticher mit der Zusicherung, daß er „Dampf dahinter machen werde“.

Die Militärvorlage ist in der Kommission zwar verworfen, aber damit ist ihr Schicksal noch nicht besiegelt. Zwischen Kommission und Plenarsitzung ist noch ein weiterer Abstand als zwischen „Lipp“ und „Kochersand“, zumal wo die Unentschiedenheit nur auf einen günstigen Zufall harzt, der ihr den Kelch noch von der Lippe wegzieht. Die Klagen freisinniger und ultramontaner Blätter darüber, daß Herr von Caprivi nicht das kleinste Zugeständnis macht und zu keinem Kompromiß die Hand auch nur um ein Haar breit näher bringt, beweisen nur zu gut die Geneigtheit zu einem „Umfall“ und die Sehnsucht, unter Wahrung der jüngstlichen Prädikate den Widerstand aufzugeben.

Der Ahlwardt und der Liebermann sind fürchterliche Buchtränken geworden für die konservative Partei. Als die beiden Liebermänner heute im Reichstag am Pranger standen und sich selber abhalfterten, schwihten die Herren Konservativen Blut. Das waren ihre Schützlinge, ihre Jünger, ihre Lieblinge von gestern! Und wie heißt doch das Sprichwort? „Sage mir, wer dein Freund ist, und ich sage Dir, wer Du bist.“ Die armen Konservativen! Sie sind hart gestraft, so hart, daß man fast Mitleid mit ihnen empfinden könnte.

Das preussische Wahlrechts-Gesetz erregt die Enttäuschung der nationalliberalen Presse und zwar vor allem der „Kölnischen Zeitung“. Nicht etwa deshalb, weil es das Schwergewicht mehr nach den großen Massen verlegt; diese werden durch das Wahlgesetz nach wie vor von jedem selbständigen Einfluß auf die preussischen Landtagswahlen ausgeschlossen; nur eine kleine Verdrückung innerhalb der Bourgeoisie findet statt. Die Leute mit den Millionen-Einkommen werden auf die annähernd gleiche Stufe gestellt mit den gewöhnlichen Millionären. Die „Kölnische Zeitung“, die jeder Gewaltmaßregel der Regierung gegenüber sich als die willfährigste Helfershelferin zeigte, hat gegenüber der neuen Einkommensteuer-Abschätzung die verbissenste Opposition hervorgekehrt, und gegenüber der jetzigen Wahlgesetz-Änderung stößt sie den Wehr auf: „Mehr Steuern und weniger politischen Einfluß!“ Herrn Miquel, der Fleisch vom Fleische der Nationalliberalen ist, treffen jetzt am meisten die nationalliberalen Angriffe, während die „Kreuz-Zeitung“ so unwillig sie auch Herrn v. Caprivi gegenübersteht, mehr und mehr das Lob Miquel's singt. Ja, selbst auf freisinniger Seite ist die Furcht vor dem zunehmenden Einfluß Miquel's so groß, daß die „Nation“ selbst eingesteht, daß ihr die Ablehnung der Militärvorlage schon deshalb sehr schwer falle, weil ein Kanzlerwechsel den Miquel'schen Einfluß noch mehr steigern könnte.

Das Gesetz betreffend die Verlegung des Vufstages ist im „Reichs-Anzeiger“ heute publiziert worden. Da das Gesetz mit dem 1. April in Kraft tritt, so fällt für Preußen der auf den 26. April angesetzte Vufstag fort. Dieser findet von nun an den Mittwoch vor dem letzten Trinitatis-Sonntag statt, also in diesem Jahre am 22. November.

Die „große“ Blätter berichten. Die „Bosfische Zeitung“ bringt einen Bericht über den ersten Verhandlungstag des Vereins für Sozialpolitik, über den wir an anderer Stelle referierten. In der „Bosfischen“ heißt es u. a.: Graf von Kanitz, Podangen berichtete über die ländliche Arbeiterfrage vom praktischen Standpunkte aus. „Nun stand dies zwar auf der Tagesordnung, aber der Vorsitzende theilte mit, daß der edle Agrarier es vorgezogen hat, nicht zu reden, da er angeblich einen von ihm eingebrachten Antrag im Reichstag zu vertreten hatte. Der phantastische Berichterstatter der gründlichen Laute Bosf, der offenbar die Gabe des zweiten Gesichtes hat, küm-

mert sich um diese Bagatelle nicht, und der Herr Graf redet — in der „Bosfischen“. Es wäre amüßiger gewesen, wenn er in dem Auditorium maximum gesprochen hätte.

Der Fürst von Bulgarien ist krank. Und es heißt, er sei das Opfer eines Attentats geworden. Da der „russische Nubel“ auf Reisen ist und Bulgarien ganz besonders gern heimfucht, so ist dem Gerücht die Wahrscheinlichkeit nicht abzuspüren.

Herr Crispi in Schwulstäten. In den Papieren des französischen Panama-Hauptlings Reinach hat sich ein Posten von 50 000 Fr. gefunden, die Herr Crispi, der italienische Bismarck, empfangen. Die Sache stimmt, und sündemalen sie schwarz auf weiß steht, giebt es kein Abblenken. Da behauptet denn nun der genannte Biedermann, er sei der Advokat Reinach's gewesen und habe die 50 000 Fr. als Berufshonorar erhalten. Nun — die Herren Clemenceau und Konforten haben auch bloß „Berufshonorar“ erhalten. — In ähnlicher Lage wie Crispi befindet sich ein anderer italienischer Exminister: R i c c i o r a, der aber nicht beim französischen, sondern beim einheimischen „Panama“ Kostgänger war. Er hat von Lanlongo, dem berühmten Direktor der Römischen Bank, Geld erbettelt und Geld erhalten — das ist durch seine Unterschrift festgestellt. Er versichert aber, es seien bloß Vorkasse für die „heimlichen Staatsfonds“ gewesen, und das Geld sei wieder zurückgezahlt worden. Genau so wie Rouvier in Frankreich. Inzwischen wehrt Giolitti nach wie vor mit eiserner Stirn die Forderung nach einer parlamentarischen Enquete ab, und die brave Dame Justiz ist taub und blind.

Ueber Malou's Befinden wird uns mitgeteilt, daß der Heilungsprozeß durch ein Geschwür, das sich an der Wunde gebildet hat, gestört aber doch nicht aufgehalten wird. Die Ärzte geben sich der Hoffnung hin, daß die Genesung bald eintreten und zu voller Gesundheit führen wird. Möge sich diese Hoffnung erfüllen!

Jules Ferry war einer der „drei bösen Jules“: Jules Favre, der Paris kapitulieren ließ, Jules Simon, das Ex-Mitglied der Internationalen Arbeiterassoziation, und Jules Ferry, der Tonkinese. Alle drei brandmarkten sich durch ihre Teilnahme an den Blutorgien nach dem Fall der Kommune. Als verdienstvoll muß bei Ferry aber seine Tätigkeit für die französische Schulreform bezeichnet werden. Er hat die französische Volksschule begründet, und sie zum großen Theil — leider nicht ganz — dem Einfluß der Kirche entzogen.

Belgien. Die Kammerdebatten über die Verfassungsrevision dauern fort und sie werden beherrscht von dem Haß gegen das allgemeine Wahlrecht und von der Furcht vor demselben. Der Arbeiter soll nicht der Gleichberechtigte des Bourgeois sein. Bei Vielen freilich ist's die schlotternde Angst, welche das allgemeine Stimmrecht für die Entsefflung der „blutigen Revolution“ hält, während thätlich das Umgekehrte wahr ist. — Zum großen Schrecken der Herren Reaktionäre zeigt die Armee sich immer unzuverlässiger. Nachdem vor Kurzem in Tournai eine Anzahl sozialistischer Soldaten entdeckt worden, kommt jetzt aus Necheln die Schrecken Kunde, daß sechs Unteroffiziere verhaftet wurden, weil sie mit Soldaten einen sozialistischen Klub gebildet hatten.

In zahlreichen Arbeiterversammlungen ist der allgemeine Streik für den Fall der Ablehnung des allgemeinen Stimmrechts beschlossen worden.

England. Gladstone hat einen Stockschmupsen und seine Homerule-Bill auch. Durch ein komisches Zusammenreffen ist Lord Salisbury, der Führer der Opposition, ebenfalls von der unbarmherzigen Grippe gepackt worden. Am gefährlichsten ist die Krankheit für die Homerule-Bill, deren Aussichten von Tag zu Tag schlechter werden.

In Dahomeh laboriren die Franzosen an den läßlichen Kolonialschmerzen. Sie haben so glorreich gefiegt, daß sie nicht wissen, wie sie aus dem Land wieder hinauskommen sollen. Der sechsmal geschlagene „König“ Behanzin hat die Unversämtheit, sich nicht für geschlagen zu halten; — er steht im Feld, lockt die Franzosen immer tiefer ins Land, und wartet nur die Regenzeit ab, wo alles verjumpt ist, um über die Sieger herzufallen, die ob dieser unkommentmäßigen Handlungsweise sittlich entrüstet sind.

Die Landarbeiterfrage im Verein für Sozialpolitik.

Berlin, 20. März 1893.

In einem Saale der hiesigen Universität begannen heute die Verhandlungen des Vereins für Sozialpolitik über die Landarbeiterfrage. Es sind ca. 200 Theilnehmer von hier und auswärts, meist Universitätsdozenten, erschienen. Prof. Schmoller in Berlin eröffnet als Vorsitzender des Vereinsausschusses die Sitzung, wofür dann auch zum Präsidenten der Generalversammlung durch Applaus gewählt und nimmt dankend mit folgender Ansprache an.

Prof. Schmoller: Wir haben dieses Jahr die Landarbeiterfrage auf die Tagesordnung gestellt, nachdem wir vor zwei Jahren die gewerbliche Arbeiterfrage behandelt hatten. Das, was in den Publikationen vorliegt und in den Verhandlungen gesprochen werden wird, kann nicht darauf rechnen, nach allen Seiten hin zu befriedigen. Wir wollen ja über den politischen Parteien und über den Masseninteressen stehen. Wir wollen aufklären, Mißverständnisse beseitigen, und versuchen, die richtige Linie einer mahvollen Sozialpolitik zu finden. Wir kämpfen für den Sieg wissenschaftlicher Erkenntnis in der öffentlichen Meinung. Seit 20 Jahren besteht der Verein und ist stets für die Hebung der arbeitenden Massen eingetreten. Wir saßen auch die sozialdemokratische Bewegung als einen geschichtlich notwendigen Faktor auf, nicht als ein Unglück, ohne uns mit ihr zu identifizieren. Andererseits sind die Leidenschaften entfacht, man appelliert an die niederen Leidenschaften, und wir müssen gegen jede revolutionäre Tendenz Front machen. Der Sieg der extremen Demokratie hat stets für das betreffende Land einen tiefen kulturellen Schaden bedeutet. Ich bin stolz darauf, wenn ich von rechts und links geschmäht werde, das beweist, daß wir auf dem rechten Wege sind. In solchen Zeiten ist eine starke monarchische Gewalt im Staate notwendig. In diesen Ueberzeugungen stehe ich hier, und würde nicht hier stehen, wenn ich sie nicht hätte. (Mäßiger Beifall.)

Als erster Referent spricht Professor Dr. Knapp-Strasbourg, der erklärt, daß er zwar aus der Auffassung der Entziehung der heutigen Verhältnisse einige Mäße verwendet habe, aber über die heutige Lage zu wenig informiert sei. Dafür habe der Verein

die Verhandlungen durch wissenschaftliche und umfangreiche Veröffentlichungen besser als je vorbereitet. Der ständige Gedankeneindruck der Erhebungen des Vereins auf ihn sei, daß sich die ländliche Arbeiterschaft in Norddeutschland nach wie vor großen Bezirken unterscheide. In Westfalen ist der Heuerling der Arbeiter des geschlossenen Bauernhofes, in Hannover der ganz kleine Eigenhauer der Tagelöhner des Bauern in der Dorfverfassung, in Mecklenburg, Pommern und Preußen der Instmann und seine Familie auf den Großgütern, der immer mehr aus einem patriarchalisch mit seinem „Herrn“ verbundenen zu einem bloßen Lohnarbeiter wird, wenn er auch noch weit besser gestellt ist, als der industrielle Arbeiter. Das Instverhältnis hat keine Zukunft mehr. Mit dem niedrigsten Geldlohn nehmen aber die russischen und polnischen Wanderarbeiter vorlieb, und es liegt im Interesse des Gutsbesizers, sie heranzuziehen. Welche Maßregeln sind nun gegen den Verfall des patriarchalischen Verhältnisses im Osten zu ergreifen? Hier greift die innere Kolonisation ein, die mit dem Gesetz von 1890 einsetzt, welches der preussischen Regierung die große Summe von 100 Millionen Mark zur Verfügung stellte, damit drei Dingen in Posen abgeholfen werden sollte: der Beseitigung der polnischen Rittergutsbesitzer, und dem Mangel an Bauern und Arbeitern. Durch das Renten-gütergesetz von 1890 bzw. 1891 sollte die Form zur Schaffung neuer Verhältnisse gegeben werden. Die Arbeiterverhältnisse übernahm man, wie sie waren. Isolirte Arbeiterkolonien haben sich nicht bewährt. Die Beschränkung der Freizügigkeit würde nichts nützen; dazu darf sich der Staat nicht hergeben. In der Ansiedlung von Bauern hatte man dagegen mehr Erfolg. In dieser Beziehung scheinen die Ausschichten sogar noch besser bleiben zu sollen. Aber der Gutsbesitzer, der „Junke“? Wird er dahin sinken? Redner glaubt es nicht. Es sind schon größere Sturmfluthen, als niedrige Getreidepreise und Arbeitermangel über die Landwirtschaft gebraucht, 1807 hat in einer so „unmöglichen“ Stadt wie Tilsit (Heiterkeit) ein Friedensschluß stattgefunden, weil eine fremde Invasion bis in die östlichen Provinzen vorgedrungen war, und das Grundbesitzthum hat sich doch wieder aufgerichtet. Der Osten wird sich durch die neueren Verschiebungen dem Westen mehr nähern, eine mannigfaltigere Arbeiterschaft erhalten, sich kulturell mehr heben, was er ja sehr nötig hat (Heiterkeit). Der Ausblick auf die Zukunft ist also nicht so trübe, als es augenblicklich den Anschein hat (Beifall).

Hierauf berichtet Unterstaatssekretär a. D. von Nagt-Strasbourg über Binnenwanderungen. Redner konstatiirt aus einer ihm von der preussischen Verwaltung zur Verfügung gestellten Statistik einen Rückgang der Sachfänger und des Zuganges russischer und polnischer Arbeiter in verschiedenen östlichen Provinzen. Er wünscht eine Vervollkommnung dieser Statistiken. Die bisherigen Nachweise ergeben bereits eine starke Mobilisirung der inneren Bevölkerung. So hatte z. B. Ostpreußen von 1875—1880 einen Auswanderungsverlust von 3 pro Mille, 1885—1890 aber schon von 13 pro Mille. Kheinlich Posen und Schlesien. Auf Grund der neuesten Volkszählung vom 1. Dezember 1890, deren hier in Betracht kommendes Ergebnis der Versammlung durch das Entgegenkommen des Kaiserlichen Statistischen Amtes vorliegt, ergibt sich eine sehr wesentliche Steigerung des Verlustes durch innere Wanderungen von 1885 auf 1890 in Ostpreußen z. B. von 74 auf 122, in Westpreußen von 38 auf 68, in Posen von 65 auf 96, in Schlesien von 53 auf 78, in Pommern von 72 auf 97 pro Mille. Nun fehlt noch die genaue Feststellung der kleinsten Bezirke, die Menschen produziren, und derjenigen, die Menschen konsumiren. Erst dann erfahren wir Alles und das Interessanteste, das detailgeographische Material ist in den Volkszählungen vollständig vorhanden.

Privatdozent Dr. Weber: Ich will nur eine Art Anregung zur Diskussion geben, eine Art eskant terribile für die etwa anwesenden Landwirthe sein. Die Enquete ist eine Arbeitgeber-enquete, aber darüber sollte nicht mehr viel gesprochen werden. Der ewangelisch-soziale Kongreß macht eben Erhebungen bei den Arbeitern mittels der Geistlichen, es sind schon 3—400 Berichte eingelaufen, aber die Sache war sehr schwierig, die Geistlichen wurden vielfach als Sozialdemokraten verdächtigt, und das will auf dem Lande nichts Geringes heißen. Bebel hat mir ebenfalls geschrieben, daß seiner Partei, die ja allerdings handgreifliche Schwierigkeiten bei der Annäherung an die Landarbeiter gehabt hat, gute Beschreibungen der Landarbeiter-Verhältnisse auch noch nicht gelungen seien. Redner beschränkt sich dann im Wesentlichen auf die östlichen Arbeiterverhältnisse. Dreischmähne und Rabe haben die dortige Landwirtschaft revolutionirt und die Menschenarbeit ist in der Hauptsache nur noch im Sommer nothwendig. Dafür braucht aber der Unternehmer nur billige wandernde Kräfte, und die Billigkeit zerstört die höhere Lebenshaltung. Nur in Mecklenburg und Pommern findet man noch etwas höhere Lebenshaltung; namentlich in Schlesien aber finden wir den Landarbeiter von heute als lartoffel-essenden Proletarier. Ueber kurz oder lang wird die Kolonisation des Ostens Thatsache sein, denn der Landarbeiter giebt im Osten den Ausschlag für den nationalen Charakter der Bevölkerung. Das heißt aber eine Erniedrigung des Niveaus der dortigen Militärkraft und Lebenshaltung. 1890 wurde die russisch-polnische Zuwanderung verboten, 1890 wieder gestattet, seitdem ist schon wieder eine riesenwelle polnisch-russischer Arbeiter nach Deutschland geströmt. Redner stellt die nationale Schädigung in den Vordergrund. Die Enquete gebe allerdings keine Auskunft über die eigentliche Lage der Arbeiter, in ihr solle auch nicht die Arbeiternoth der Grundbesitzer behandelt werden, es handele sich um eine politische Staatsausgabe im Osten. Redner wolle den Grundbesitzerstand und seine historischen Leistungen nicht verherrlichen, das sei ihm falsch gedeutet worden. Im Gegentheil, er trete für einen Wiedereinschluß der polnischen Arbeiter ein. Von der Intenität des Deutchthums im Osten hängt die Höhe der Lebenshaltung der deutschen Landarbeiter ab. Dagegen ist Redner gegen städtische Einzugsgelder. An der preussischen Gemeindeordnung sei das Schlimmste ihre Buntschickelheit in den verschiedenen Provinzen. Landwirtschaftliche Schiedsgerichte sind nicht nothwendig, eine Organisation der Landarbeiter kaum möglich, da die Interessen der einzelnen Kategorien zu weit auseinander gehen. Die Ansiedelungstätigkeit im Osten schafft doch auch nur polnische Bädnerstellen; die Gefahr liegt nahe, daß schließlich alle Intelligenz in die Städte strömt. Wie erhalten nun die Gutsbesitzer wieder gute Arbeiter? Durch Anlegung von Pächtern auf abgezweigten Areal; vielleicht geht die Domänenverwaltung mit gutem Beispiel voran. Sie kann auch gutes Lokalmaterial schaffen. Wüßling jene innere Kolonisation, so haben wir wenigstens unsere Schuldigkeit gethan. Thut vollends der Staat noch seine Schuldigkeit, so würde er zum ersten Mal zur rechten Zeit eingreifen (Beifall).

Professor Faalbel-Stockholm als Gast schildert die schwedischen Landarbeiterverhältnisse.

Herr Dr. Cuarc bedauert zunächst, daß jetzt die Redezeit verkürzt worden sei, sodas er zur Kritik der deutschen Landarbeiter-enquete nur etwa 15 Minuten habe, nachdem über die schwedischen Arbeiterverhältnisse deinahe eine Stunde gesprochen worden sei. Anzuerkennen sei ja, daß man sich endlich der Landarbeiterfrage nach langer Vernachlässigung zu gewandt habe. Leider sei aber die große dreibändige Enquete sehr ungenügend und einseitig ausgefallen; das habe auch den bisherigen Verhandlungen den Stempel aufgedrückt. Man habe über die innere Kolonisation, Binnenwanderungen und die Arbeiternoth der Grundbesitzer sowie einiges andere mehr, nur nicht über die Lage der Arbeiter selbst gesprochen. Im ersten Enquetekircular habe es noch geheißen, daß die Mißstände im Arbeiterverhältnis aufgedeckt werden sollten; wegen mangelhafter Ausföhrung der Enquete habe man dieses Ziel auch nicht erreicht. Wie sei es nur möglich gewesen, bei einer Arbeiter-enquete die Unternehmer allein zu fragen? Würde man

„Eine Freundin von uns, die Tochter Nepins, des Advokaten,“ antwortete Andrej, gerade vor sich hinblickend. Die kleine Hand krampfte sich nervös in seinen Arm hinein, dann lehnte sich das Mädchen langsam zurück, als ob sie ihn besser prüfen wollte.

„Eine Freundin, sagen Sie?“

„Natürlich, eine Freundin,“ antwortete Andrej, für einen Moment dem Blick des Mädchens begegnend.

Annie's Gesicht verdunkelte sich. Ihre glänzenden Augen nahmen einen Ausdruck der Feindseligkeit, ja fast des Hasses an.

„Es ist nicht wahr, Sie lieben Sie!“ schrie sie fast, seinen Arm von sich schleudernd.

Andrej wandte sich ihr ärgerlich zu. Welches Recht, dachte er, hat das Mädchen, in Geheimnisse einzudringen, die er nie jemandem enthüllt hatte? Für einen Moment kreuzten sich ihre Blicke, wie zwei glänzende Schwerter in einem Duell. Aber Andrej wandte seinen Kopf ab.

So gingen sie einige Schritte schweigend dahin. Als er sie wieder anblickte, war ihr Gesicht nicht mehr erregt, sondern traurig.

„Nun... ja, ich liebe sie,“ sagte er. „Sind Sie jetzt zufrieden gestellt?“

„Und sie, sie liebt Sie?“ flüsterte das Mädchen, das Haupt senkend.

„Nein, sie liebt mich nicht, wenn Sie es wissen wollen.“

Das Mädchen beugte ihr Haupt noch tiefer und versuchte mit der Spitze des Regenschirmes etwas von dem lackirten Obertheil des Schuhs zu entfernen.

„Aber warum nicht?“ fragte sie, sich aufrichtend. Es lag eine naive, selbstverrät herische Verwunderung in ihrem Ton, daß Andrej lächelte.

(Fortsetzung folgt.)

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keinerlei Verantwortung

Theater.

Dienstag, den 21. März.
Opernhaus. Die Hexe.
Schauspielhaus. Bajantafelna.
Deutsches Theater. Zwei glückliche Tage.
Berliner Theater. Ariel Acosta.
Lessing-Theater. Die Tragödie des Menschen.
Wallner-Theater. Die Orientreise.
Kroll's Theater. Der wilde Jäger.
Kedden-Theater. Die beiden Champignol.
Viktoria-Theater. Die Reise um die Welt in achtzig Tagen.
Neues Theater. Tosca.
Friedrich-Wilhelmstadt. Theater. Der Bettelstudent.
Adolph Ernst-Theater. Modernes Babylon.
Thomas-Theater. Lumpaci Bagabundus.
National-Theater. Dorf u. Stadt.
Alexanderplatz-Theater. Die Konfessionen.
Apollo-Theater. Spezialitäten-Vorstellung.
Theater der Reichshallen. Spezialitäten-Vorstellung.
Kaufmann's Variétés. Spezialitäten-Vorstellung.
Gebüder Richter's Variétés. Spezialitäten-Vorstellung.
Winter-Garten. Spezialitäten-Vorstellung.

Adolph Ernst-Theater.
 Zum 83. Male:
Modernes Babylon.
 Gesangsposse in 3 Akten v. Ed. Jacobson und W. Mannstadt. Couplets teilweise von G. Orss. Musik von G. Steffens. In Szene gesetzt von Adolph Ernst. Anfang 7 1/2 Uhr.

American-Theater.
 Novität! Novität!
Der Dussel
 (Nulpus)
 Parodistisch-realistischer Vorgang in der Dachkammer, frei nach Ibsen und Tolstoi von Oscar Wagner.
 (Mumm, Ede., Martin Bendix.)
Alfred Bender
 in seinem neuesten Originalvortrag
Der Volksmund in Berlin.
 Blank, der beste Bauchredner.
 Anhaltender Erfolg.
Die Trockenwohner.

Castan's Panoptikum.
 Große Ausstellung lebensgroßer Wachfiguren u. Gruppen.
 Neue Illusion: Lotosblume.
 Andere Illusionen.
Fantochetheater.
 Castan's Irrgarten. Schreckenskammer.

Passage-Panoptikum.
Neu!
 Das unerklärliche Verschwinden eines frei in der Luft hängend. Mädchens.

Kaufmann's Variété
 Am Stadtbahnhof Alexanderplatz.
 Große Spezialitäten-Vorstellung.
 Vollständig neues Programm.
 Tom. Belling, Original-August.
 Truppe Hugoston, Akrobaten.
 Kelling Müller, Wasserläufer.
 The Matinos, Grenadier.
 Genchw. Taciano, Duettistinnen.
 Heinar. Bender, Humorist.
 Miss Victoria, Jongleuse und preisgekrönte Schönheit.
 Rigó Mandó, Ungarischer National-Sänger,
 sowie samml. engag. Spezialitäten.
 Anfang Wochentags 8 Uhr.
 Entree 50 Pf.

Mein großer Saal
 in noch einige Sonnabende u. Sonntage im April und Mai zu vergeben.
Reinhold Krösche, Fichtstr. 29.

Circus Renz.
 (Rathstraße.)
 Dienstag, 21. März, Abends 7 1/4 Uhr:
 Große außerordentliche Vorstellung.
Ein Künstlerfest.
 Große Ausstattungs-Pantomime.
 Neue Einlagen mit überraschenden Wasser- u. Lichteffekten. Kinderorchester neu besetzt; neue Musik. Ballet von 100 Damen. Glänzender Blumencorso.
 Grosses Brillant-Feuwerk.
 Außerdem: **Mr. James Pillis** mit dem Schulpferde **Germinale**.
Grande Quadrille de la haute equestation. Das boxende Känguruh. Cavallerie zu Fuss u.
 Morgen, Mittwoch, Abends 7 1/4 Uhr: Gr. Vorstellung. **Ein Künstlerfest.** Bilet-Vorverkauf an der Jirkustasse u. beim „Invalidentant“, Marxgrafenstraße 51a.
Fr. Renz, Direktor.

Feen-Palast
 Jeden Tag:
Gr. Spezialitäten-Vorstellung.
 Basspartouts u. Sons haben Gültigkeit.

Etablissement Buggenhagen.
 Moritz-Platz.
 Täglich: Instrumental-Konzert.
 Großer Frühstücks- u. Mittagstisch. Spezial-Ausgang von Pabenhof Lagerbier, hell und dunkel.
 An Sonn- und Festtagen findet das Konzert in den oberen Sälen statt.
 Entree Wocheent. 10 Pf. Sonnt. 25 Pf.
 Säle für Versammlungen, Kommerse, Festlichkeiten u.

Gratweil's Bierhallen
 Kommandantenstraße 77-79.
 Täglich:
Germania-Konzert- u. Koppel-Sänger
 sowie großartige Bravourleistungen des **Dou Pertusio**, italienische Mandolinen- und Serenaden-Sänger.
 Zwei Säle zu Versammlungen und Vergnügungen, sowie 6 Billards und 3 Regeltischen.
F. Sadtke.
 15. April.
 Sonnabend umständehalber noch frei.
 1863b* **C. Jöhl, Andreasstr. 21.**
 * **Dr. Hoesch**, homöopath. Arzt, Einiustr. 149. 8-10, 5-7, Sonnt. 8-10.

Berein zur Regelung der gewerbl. Verhältnisse der Töpfer
 Berlins und Umgegend.
 Außerordentliche Mitglieder-Versammlung am Mittwoch, den 22. März, Abends 6 Uhr, im Lokale des Herrn Philipp, Rosenthalerstr. 38.
 Tagesordnung:
 1. Fortsetzung der Statutenberathung. 2. Stellungnahme zur 1. Mai-feier. 3. Wichtige gewerkschaftliche Angelegenheiten.
 Um zahlreichen Besuch wird gebeten.
Der Vorstand.
 Topf, Gipsstraße 9.

Berein zur Regelung der gewerbl. Verhältnisse der Töpfer
 Berlins und Umgegend.
 Außerordentliche Mitglieder-Versammlung am Mittwoch, den 22. März, Abends 6 Uhr, im Lokale des Herrn Philipp, Rosenthalerstr. 38.
 Tagesordnung:
 1. Fortsetzung der Statutenberathung. 2. Stellungnahme zur 1. Mai-feier. 3. Wichtige gewerkschaftliche Angelegenheiten.
 Um zahlreichen Besuch wird gebeten.
Der Vorstand.
 Topf, Gipsstraße 9.

„Zum Prophet“
 Welthaus
 für Herren- und Knaben-Garderoben.
 I. Etage. Am Dönhofsplatz. I. Etage.
 Ecke Leipziger- und Kommandanten-Straße.

Herren-Anzüge von 9 Mark an			
bis zu den feinsten Qualitäten vorräthig.			
Woh. I.	Anzüge	sonst 18-48 M.	von 9 M. an
II.	Salon-Anzüge	30-60	20
III.	Baumgarn	48-55	32
IV.	Enghofen	6-26	2 1/2
V.	Valeroto	20-54	9
VI.	Schlaf Röcke	16-36	9
VII.	Westen	6-13	1 1/2
VIIIa.	Knaben-Anzüge	4-10	2
VIIIb.	Burschen-	9-18	5
VIIIc.	Jünglings-	13-30	8

Einsegnungs-Anzüge
 in großartiger Auswahl von 7 M. an bis zu den elegant.
Versand gegen Nachnahme.
Nur Schneider-Arbeit.

Unserm Vorsitzenden
Paul Henschke
 zu seinem heutigen Geburtstag ein dreimal donnerndes Hoch. [1948b]
 Die Mitglieder des Gesangsvereins der Metallarbeiter „Eisen“.

Todes-Anzeige.
 Den Mitgliedern des Unterstützungsvereins Deutscher Hutmacher (Filiale Berlin) zur Nachricht, daß der Kollege **Paul Schneider** gestorben ist.
 Die Beerdigung findet Dienstag, den 21. März, Nachmittags 4 Uhr, vom Trauerhause, Prinzen-Allee 83, nach dem St. Pauls-Kirchhof (Blüthenfeld) aus statt. 175/2
 Um zahlreiche Theilnahme ersucht
Der Vorstand.

Todes-Anzeige.
 Allen Freunden und Bekannten zur Nachricht, daß mein guter Mann, der Arbeiter **Gustav Zutz** im Alter von 32 Jahren am 18. d. M. an der Proletariatskrankheit gestorben ist.
 Die Beerdigung findet am Mittwoch Nachmittags um 4 Uhr, vom Krankenhaus im Urban, Grimsstr., aus nach dem Emmaus-Kirchhof statt. [1942b]
 Die trauernde Wittwe nebst Sohn.

Verein d. Lithographen, Steindrucker u. Berufsgenossen Deutschlands.
 (Filiale Berlin.)
 Mittwoch, den 22. März, Abends 8 1/2 Uhr, im Lokale des Herrn Philipp, Rosenthalerstr. 38:
Vertrauensmänner-Versammlung.
 Wir ersuchen darum, daß jede Druderei u. ihren Vertrauensmann sendet. 208/13
 Die Verwaltung Berlin.

Achtung, Rigdorf! 3875L
 Meinen Bekannten, sowie einer werthen Nachbarschaft zur Nachricht, daß ich vom heutigen Tage hier, Steinmühlstr. 54, t. B., eine Waschk- u. Plättankalt eröffnet habe und bitte bei Bedarf mich zu berücksichtigen.
 Hochachtungsvoll **Emil Neumann.**
 Größtes Lager Berlins
Kindergarten, Andreasstr. 23. 5p

Sozialdemokratischer Wahlverein
 für den 4. Berliner Reichstags-Wahlkreis.
Versammlung
 am Dienstag, den 21. März d. J., Abends 8 1/2 Uhr, im Lokale Brangelstraße 9-10.
 T.O.: 1. Vortrag des Genossen Reichstagsabgeordneten Mollenhuth. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes.
 Gäste willkommen. Neue Mitglieder werden in der Versammlung aufgenommen. Eintrittsgeld wird nicht erhoben. Der monatliche Beitrag kostet 20 Pf. Arbeitslosigkeit und Krankheit entbindet von dieser Zahlung.
 Das Vereinsvergügen findet am 2. April (1. Osterfeiertag), Nachmittags 4 Uhr, im Lokale „Königsbaum“, Große Frankfurterstraße 117, statt. Billets à Person 20 Pf. sind auf den Jahreshellen, in den mit Plakaten versehenen Geschäften, sowie in den Vereinsversammlungen zu haben.
 Hierzu ladet alle Genossinnen und Genossen ein
 376/18 **Der Vorstand.**

Öffentliche Volks-Versammlung
 für den 5. Berliner Reichstags-Wahlkreis
 am Donnerstag, den 23. März, Abends 8 Uhr,
 im Schützenhause, Linienstrasse 5.
 Tages-Ordnung:
 1. Stellung zur diesjährigen Maifeier. Referent: Reichstags-Abgeordneter Förster. 2. Diskussion. 3. Wahl eines Festkomitees.
 Zur Deckung der Unkosten findet Teilerhebung statt.
 351/2* **Die Vertrauenspersonen.**

Sozialdemokratischer Wahlverein
 für den 6. Berliner Reichstags-Wahlkreis.
Mitglieder-Versammlung
 Dienstag, den 21. März 1893, Abends 8 1/2 Uhr,
 in Pape's Salon (früher Knebel), Badstrasse No. 58.
 Tages-Ordnung:
 1. Vortrag über die Ursachen der Arbeitslosigkeit. Referent: Reichstags-Abgeordneter Förster. 2. Diskussion. 3. Vereinsangelegenheiten, Verschiedenes und Fragelosen.
 Gäste haben Zutritt.
 Die Jahreshellen befinden sich bei: 1. Franz Kleinert, Müller- u. Fennstraßen-Ecke im Lokal; 2. Steinbach, Antonstr. 1, Zigarrengeschäft; 3. Hilgenfeld, Bergstr. 60 im Lokal; 4. Raabe, Kuppnerstr. 46 im Lokal; 5. Joh. Gnadt, Swinemünderstr. 120 im Lokal; 6. Emil Schmidt, Treßdow- und Viedenhofenerstr.-Ecke im Lokal; 7. Herrn. Meinhardt, Pappel-Allee 3-4 im Lokal; 8. F. Kiese, Schwedterstr. 33 im Lokal; 9. Haverlandt, Weller-mannstr. 87 im Lokal; 10. F. Hermer Schmidt, Moabit, Werlebergerstr. 28 im Lokal; 11. A. Kinnchen, Beusselstr. 57 im Lokal; Bolkowski, Galvinstraße.
 Die Jahreshellen bei Rogge, Veteranenstr. 14, und Fischer, Alt-Moabit 37, sind eingegangen.
Der Vorstand.

Achtung! Sozialdemokratischer Agitations-Klub für den Osten Berlins.
 Große öffentliche
Versammlung für Frauen und Männer
 am Dienstag, den 21. März 1893, Abends 8 Uhr,
 im Lokale Königsbank, Große Frankfurterstraße Nr. 117.
 Tages-Ordnung:
 Vortrag des Herrn Stüve aus Hamburg über: **Die Cholera in Hamburg**, erläutert durch 40 Lichtbilder.
 Entree 10 Pf.
 Im Interesse der Besucher ist pünktliches Erscheinen erwünscht.
 1940b **Der Einberufer.**

Achtung, Schneider!
 Dienstag, den 21. März, Abends 8 Uhr, bei Martens, Friedrichstraße 136:
Versammlung
 aller in der Schneiderei beschäftigten Frauen.
 Tages-Ordnung:
 Welches Interesse haben die Frauen an der Lohnbewegung in der Schneiderei? Referent: Frau Thyer-Belten.
 Die Frauen der Hausarbeiter sind besonders eingeladen.

Mittwoch, den 22. März, Vorm. 10 Uhr, im Feenpalast:
Große Versammlung.
 Tages-Ordnung:
 Der Stand unserer Lohnbewegung. Berichterstatter: Kollege Eimm.
 Das Erscheinen aller Kollegen ist dringend nöthig.
Zu beachten!!
 Die Kollegen werden ersucht, nirgends Arbeit zu nehmen, bis die Geschäfte durch die Agitations-Kommission als geregelt bekannt gegeben werden.
 Als geregelt sind vorläufig zu betrachten:
Ebenstein, Behrenstr. 53.
Behrens, Friedrichstr. 70.
Weiss, Unter den Linden 47.
S. Bnd, Leipzigerstr. 93.
 Näheres in den Versammlungen.
 301/1 **Die Agitations-Kommission.**

Deutsch. Tischlerverband
 (Zahlstelle Berlin).
 Dienstag, den 21. März, Ab. 8 1/2 Uhr, bei Hoffmann, Oranienstraße 190:
Versammlung.
 Tagesordnung:
 1. Vortrag. Referent: Dr. Rütgean. 2. Diskussion. 3. Verbandsangelegenheiten. 4. Verschiedenes. 317/13*
 Vorstandssitzung am Donnerstag, den 23. März bei Schöning, Stall-schreiberstraße 29.
Die Kreisverwaltung.

Musik-Instrumente.
 Größtes Lager in Lithorn, Violinen, Guitarron, allen Blasinstrumenten, sowie Harmonikas jeder Art. **Musikwerke** zum Drehen und selbstspielend (mit Arbeiterfedern). Reparaturen schnell und gut. Großes Notenlager.
Ang. Kessler, 51. Lausitzerstr. 51.
 3637L*
 Hierzu zwei Beilagen

Parlamentsberichte.

Deutscher Reichstag.

71. Sitzung vom 20. März 1893. 1 Uhr.

Am Tische des Bundesrats: Graf von Caprivi, von Stöcker, von Marschall, von Malchahn, von Stephan, von Kattenborn und zahlreiche weitere Bundesbevollmächtigte und Kommissarien.

Zur Beratung steht der Reichs-Haushaltsetat für 1893/94 in dritter Lesung.

In der Generaldebatte bemerkt

Abg. Liebknecht: Ich habe nicht die Absicht, die allgemeine Lage zu besprechen oder gar Zukunftsmusik zu treiben, wie das Mode geworden ist, die Aufmerksamkeit des deutschen Volkes ist heute und für die nächste Zukunft auf einen einzigen Punkt gerichtet: die Militärvorlage. Alle die Einwendungen, die wir bei der ersten Lesung des Budgets über diesen militärischen Etat gemacht haben, bestehen noch heute in aller Kraft. Es sind vom Etat in der zweiten Lesung allerdings 16 Millionen abgetrennt worden, aber was bedeutet das bei einem Milliarden-Etat?! Die Militärvorlage hängt wie eine Wetterwolke über uns. Während das Volk die Entscheidung forderte, hat man sich hier wochenlang mit allen möglichen überflüssigen Dingen beschäftigt, nur um die Entscheidung über die Militärvorlage hinauszuschieben und eine weitere Möglichkeit zu Kompromissen zu erhalten. Jeder von uns ist des Redens müde, und ich habe das Wort nur genommen, um die Aufmerksamkeit des Volkes auf die Militärvorlage hinzuweisen. Das deutsche Volk steht jetzt an einem Wendepunkte. Es hat energisch, fast einstimmig Protest erhoben gegen diese neue Mehrbelastung, die ihm zugemutet worden ist. Alle Verhandlungen in der Militärkommission, alle Flugblätter zur Verteidigung der Militärvorlage haben das Urtheil des denkenden Volkes nicht beeinflussen können. Gefährliche, politische Verhältnisse bestehen heute so wenig wie im vorigen Jahre. Diese Malaise, dieses Mißbehagen liegt in den allgemeinen Verhältnissen, und wird durch den Militarismus durch die großen Armeen nicht beseitigt sondern vermehrt. Man hat auch nicht widerlegen können, daß bei der ganzen Situation Deutschland einen Krieg nach zwei Fronten nicht zu erwarten hat. Ausland ist militärisch überhaupt nicht zu fürchten, es ist Bankrott noch jeder Richtung hin. In Frankreich sind durch den Panama-Skandal gerade diejenigen Parteien und Personen todt gemacht, welche der Revanchepolitik gebildet haben. Frankreich hat jetzt für sich genug zu thun, die politische Lage ist also für Deutschland günstig. Und wird etwa der Scharnhorst'sche Gedanke durch die Militärvorlage durchgeföhrt? Mit nichten. Wollen Sie den Scharnhorst'schen Gedanken wirklich durchföhren, dann müssen sie zu dem Milizsystem übergehen, zu einem besseren meinereigenen als es in der Schweiz besteht. Der Grundunterschied zwischen unserer Weltanschauung und dem Militarismus trat scharf hervor bei der Frage der Militärmißhandlungen. Grauenhafte Thatfachen sind hier enthalten worden. Daß sie nicht Ausnahmen sind, kann ich als Redakteur des „Vorwärts“ am besten beurtheilen; ich kann den mir zugehenden Stoff kaum bewältigen. Nicht Ausnahme, sondern Regel ist, was wir an den Pranger gestellt. Die Wahrheit ist nicht mehr zu vertuschen. Wir alle haben entweder selbst der Arme angehört oder haben unsere Söhne oder sonst Angehörige darin. Man kann also die Militärvorhältnisse nicht mit einer undurchsichtigen Mole zudecken. Der Kaiserhof hat keine Geheimnisse mehr. Wir zweifeln nicht an den Willen der Militärbehörde, Abbilder zu schaffen, aber der Weg zur Hölle ist bekanntlich mit guten Vorsätzen gepflastert. Diese Vorurtheile liegen in dem System des heutigen Militarismus. Wo blinder Gehorsam verlangt, die Individualität des Menschen erdrückt wird, kann keine Gerechtigkeit für den unterliegenden Menschen sein. Ich will hoffen, daß es nicht gelingt, die Aufmerksamkeit des Volkes abulenken von der Frage, die jetzt allein für uns Interesse hat. Man will die Ostrerrien benutzen, um weitere Kompromisse zu schließen. Mögen solche Hoffnungen zu Schanden werden. Mein Hauptzweck ist es, die Wähler auf den Entscheidungskampf aufmerksam zu machen. Ich will hoffen, daß jeder Abgeordnete, der in bezug auf die Militärvorlage schwankt, von seinen Wählern ins Gebet genommen wird. Die Wähler müssen verstehen, daß die Schwachen umfallen, sie müssen ihren Abgeordneten das Rückgrat stärken und dafür sorgen, daß die Abstimmung hier im Hause der Militärvorlage mit einem massenhaften überwältigenden Nein entgegengetreten wird. Kommt dann die Auflösung, dann werden ja die „Verurtheilten“ der Sozialdemokratie Gelegenheit haben Auge in Auge zu stehen mit der „verurtheilten“ Sozialdemokratie. Es ist für mich kein Zweifel, wer siegen wird, und daß das Volk bei den allgemeinen Wahlen der Militärvorlage gegenüber ein ebenso donnerndes und gewaltiges Nein aussprechen wird, als wir Sozialdemokraten hiermit ein entschiedenes Nein aussprechen gegenüber dem Gesamtetat. (Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Abg. Ahlwardt (Antifemist): Ich muß der Frage der Militärvorlage gegenüber auch Stellung nehmen und zwar bin ich ganz entgegengelegter Meinung wie Herr Liebknecht. Ich glaube gerade, daß die erschütterte Lage in Frankreich am leichtesten zu einem Kriege führen kann, wie es in Frankreich immer Mode war, innere Schwierigkeiten durch Interventionen nach außen zu überwinden. Auch mit der Ungefährlichkeit Russlands ist es eine eigene Sache. In seinen unteren Schichten ist Russland jedenfalls sehr vorwärts gekommen; namentlich seitdem es sich von dem Volksstamme zu befreien angefangen hat, der ihm vererblich war. (Heiterkeit.) Die allgemeine Wehrpflicht ist so lange ein Unrecht, so lange nicht alle gleichmäßig davon betroffen werden. Wir werden mithin ruhig vor unsere Wähler treten und sagen, wir stimmen für die Vorlage, auch wenn sie eine Erhöhung der Präsenz bedeutet. Aber gegen die beabsichtigte Deckung stimmen wir unbedingt. Gegen eine Schnapssteuer stimmen wir durchaus, da sie eine ganz ungerechte, fast unsinnige Steuer ist, weil sie den armen Mann 3-400 pCt. des Wertes als Steuer auferlegt. Desgleichen widersprechen wir durchaus der Biersteuer, aber wir stimmen ganz und voll für Militärvorlage, wenn die Regierung für anderweitige Beschaffung des Geldes annehmbare Vorschläge macht. Der Kampf um den Zukunftsetat in zweiter Lesung war sehr überflüssig. Unsere Nation ist deswegen so unglücklich, weil alles Kapital, alles Geld aus dem Volkstörper herausgezogen wird, um eine fremde Nation zu bereichern. Dadurch ist der Volkstörper blutarm geworden. Die Parteien wagen nur nicht, diese Wahrheit auszusprechen, weil ein Theil der Nation den Juden bereits zu sehr verpflichtet ist. Das Milizsystem ist für das Volk das gefährlichste von allen. Die Verluste, welche eine Miliz hat, sind geradezu ungeheuer. Das lehrt das Beispiel Frankreichs nicht minder wie das des nordamerikanischen Sezessionskrieges. Ich komme nun zu etwas anderem (Lachen links). Sie lachen schon wieder, ehe Sie etwas gehört haben (Lachen links): Unverschämtheit! Präsident: Ich rüge diesen Zwischenruf und würde den Urheber, wenn ich ihn erkannte hätte, zur Ordnung rufen. Der Reichskanzler hat mich einen Verleumder genannt und ich werde die Gründe für meine Behauptung jetzt entwickeln. Wie die jüdischen Firmen es verstanden haben, sich Lieferungen zu verschaffen, haben uns ja

die Zahlmeisterprozeße bewiesen. Nachdem die Militärverwaltung auch das Wichtigste, was sie bestellen kann, die neue Waffe, bei einer jüdischen Firma bestellt hatte, wurde mir mitgeteilt, daß dort die größten Unregelmäßigkeiten vorgekommen seien, welche die Wichtigkeit der Waffe beinträchtigen müßten. Es fanden sich Hunderte von Personen, welche ihre eidesstattliche Versicherung vor Gericht wiederholen wollten. Diese Versicherungen haben nach dem Reichskanzler keinen Werth. Was hat denn aber noch Werth? Die meisten Leute glauben doch noch an die Heiligkeit des Eides. Unter den Hunderten von Zeugen befanden sich freilich auch einige, deren Vorleben nicht vertrauenswürdig war; einer wollte thatsächlich dadurch nur Geld von der Firma erpressen. Nun stellten sich aber doch Dinge heraus von der aller schlimmsten Art. Es kam zu einem Prozeß, der das Non plus ultra dessen ist, was in der preussischen Justiz möglich ist. In der Zeit der Sklaverei in Amerika konnte ein Schwarzer gegen den Weissen nicht als Zeuge dienen. Genau so war es hier in diesem Prozeß. Hunderte von Arbeitern meldeten sich; aber sie konnten alle nicht aufkommen gegen einige Sachverständige, welche noch dazu an der Lieferung theilhaftig waren. Das sind doch schlimme Zustände. Das aller schlimmste war, daß der „Vorwärts“, das sozialdemokratische Blatt, mir Unrecht gegeben und allen den Hunderten von Arbeitern nicht geglaubt hat. Er ging, wo es sich um die Juden handelte, einigermaßen von seinem sonstigen Prinzip ab. Unwiderleglich hat sich herausgestellt, daß die Käufe derart mißhandelt worden sind, daß man sich nicht mehr wundern kann, wenn eine große Zahl von untauglichen Gewehren vorhanden ist. Die Hälfte aller Käufe sind gedrückt worden. Nun hat sich, aber nicht bei diesem Prozeß, der dringende Verdacht herausgestellt, daß eine große Zahl herkommt von solchen, die die italienische Regierung schon früher zurückgewiesen hatte. Der Kriegsminister hat auch dies zurückgewiesen, aber er befindet sich in einem großen Irrthum. Kurz vor dem Prozeß kam ein gewisser Buchhalter der Firma zu mir, der von Kochegeanken erfüllt war. Herr Koppel in Solingen, ein Jude selbstverständlich, hat erstens eine eigene Fabrik und dann noch eine andere, welche Aktiengesellschaft ist, von der er die meisten Aktien besitzt. Letztere ist für Italien beschäftigt gewesen; 60 000 ihrer Käufe wurden zurückgewiesen. Als die Lieferung der neuen Waffe kam, wurden diese sämtlichen Käufe nach Solingen geschickt. Der Kriegsminister sagt, die Käufe seien sämtlich aus Spandau zu Löwe gekommen, Herr Löwe hat aber eiblich ausgesagt, daß die Käufe theils aus Spandau, theils direkt aus Solingen gekommen seien. Auch hat Herr Löwe einen Meineid geleistet, wenn er sagte, die Käufe hätte sämtlich die Militärverwaltung zu liefern, während ich einen Vertrag vorlegen konnte, der die Lieferung der Käufe an die Firma Löwe selbst festsetzt. (Vizepräsident Graf v. Kallenberg: Ich kann nicht zulassen, daß ein Mann, der sich nicht verteidigen kann, hier des Meineids beschuldigt wird; ich rufe den Redner dafür zur Ordnung.) Dann beschränkte ich mich auf die Konstatirung dieser Thatfache und überlasse das Urtheil dem Hause. Wir stoßen also hier auf eine Fülle von Widersprüchen. Die Käufe sind ferner derart geschmiegelt worden, daß ein erheblicher Metallverlust eintrat; Nachts arbeitete zu diesem Zwecke ein besonderer Balancier. Eine große Zahl von Kolben ist geleimt worden. Ferner sind eine Menge Gewehre mangelhaft revidirt worden, weil die zur Revision beorderten Büchsenmacher infolge der Reisezeit zu anderen Fabrikarbeiten veranlaßt wurden. Die Sachverständigen haben alles vortrefflich gefunden. Man wurde bei einer einfachen Landwehrrübung, wo nur zwanzig Patronen verschossen wurden, bei einem Bataillon 625 Gewehre unbrauchbar. Das Bataillon war also doch geradezu wehrlos und könnte im Ernstfall mit Knüppeln todgeschlagen werden. Wenn schon bei 20 Patronen so viel Stöße herauspringen, was wird erst geschehen, wenn 50 oder 100 Patronen in kurzer Zeit verschossen werden? Dann werden wohl nicht mehr viele von den Gewehren brauchbar sein. Es war also wohl angebracht, diese Mißstände zur Sprache zu bringen; dem Vaterlande wird damit nicht geschadet, sondern genützt. Man hat die Militärverwaltung durch ihre Sachverständigen zu verblenden gewünscht, das Leute vernommen wurden, die das Gewehr im Kriege erprobt haben. Zintgraff hat selbst mitgeteilt, daß er für seine Expedition um Gottes willen keine Löwe'schen Gewehre mehr haben wolle, die nur ihres eigenen Trägers gefährdeten. Eins der Mitglieder dieser Expedition war in Deutschland und bot sich freiwillig zum Zeugnis an; er wurde aber nicht vernommen, und ich muß deshalb einen sehr schweren Vorwurf gegen dieses Verfahren erheben. Einen schweren Vorwurf erhebe ich noch speziell gegen den Kriegsminister. Ein Vergleich zwischen Löwe und englischen Lieferanten, worin es sich darum handelt, schlechtes Material zu liefern und die Verwaltung zu betrügen, war von Graf Hohenhal belauscht und dem Kriegsminister gemeldet worden. Aber statt diese Meldung zu verfolgen hat er dazu beigetragen, die Sache zu unterdrücken. Er hätte sie direkt an Sr. Majestät gelangen lassen sollen. Eingaben von Regimentern über die schlechten Gewehre sind gewiß sehr zahlreich an das Kriegsministerium gekommen; die aus Befehl ist die einzige, die in meine Hände gekommen ist. Ich blide jetzt mit einer gewissen Hochachtung auf Frankreich; es ist stark genug, um den Muth zu haben, um einen unehörten Schanden, der ihm droht, aufzudecken; ich hätte es wohl gewünscht, wenn in meiner Angelegenheit eine schärfere Untersuchung erfolgt und die nöthigen Folgerungen gezogen wären. Das Entfernen des Krankheitsstoffes ist die Hauptfache, nicht das Vertuschen desselben. Die Büchsenmacher haben dauernd Geld erhalten und es ist gar nicht möglich, daß Herr Löwe davon nicht Kenntnis erhalten hat als Leiter der Fabrik. Daß er die besten Absichten gegen unser Vaterland nicht gehabt, geht doch daraus hervor, daß er in der Zeit des Boulangismus, wo alles patriotisch erregt war, Frankreich in den Stand setzen wollte, schneller seine Waffen zu fabriciren, um über uns herzufallen. Noch einige neue Thatfachen. Eine Anzahl neuer Erklärungen von Arbeitern sind mir zugegangen; alle betonen, wir können nicht mit unserm Namen hervortreten, wir werden brotlos. Einer, der 4 Monate keine Arbeit gehabt hatte, hat sich gestern aus Mangel an Existenzmitteln aufgehängt. Das werden die anderen schließlich auch thun müssen (Heiterkeit links); denn daß ist das Ende, für ihre Wahrhaftigkeit wird ihnen die Existenz unmöglich gemacht. Alle Zeugen, die etwas Ernstes auszusagen wollten, sind fortgeschafft worden. (Lachen links.) Da ist der Zeuge Krähahn. Er hat eine größere Geldsumme erhalten. Der Hebler ist gemacht worden, daß man ihm nach dem Prozeß kein Geld mehr gegeben hat. Jeder Beweisantrag ist mir abgelehnt worden, weil dadurch bloß der Prozeß verschleppt würde. Das ist unehrlich. Der Prozeß war ein Zusammenspiel von hinten herum wirkenden Dingen aller Art, und es scheint mir ein Hohn auf die Gerechtigkeit, in diesem Prozeß von Gerechtigkeit zu reden. Ich habe eine jüdische Firma angegriffen und habe gezeigt, daß sich der Staat hat betrügen lassen. Das ist noch kein Angriff auf den Staat. Ich habe nur eine Warnung damit ertönen wollen an den Staat, das war der einzige Zweck. Im übrigen trete ich für die Forderungen ein, welche von Staatswegen gestellt werden. Ich habe keinen einzigen Offizier angegriffen. Je edler ein solcher ist, desto leichter kann er von Juden betrogen werden. Deutsche Handwerker, deutsche Innungen,

deutsche Kaufleute werden bei Lieferungen vielfach übergegangen trotz dieser bösen Erfahrungen.

Reichskanzler Graf v. Caprivi: Der Umstand, daß der Abg. Ahlwardt jetzt Mitglied dieses Hauses ist und die Achtung vor diesem Hause hindern mich, ihm zu erwidern, was ich ihm sonst erwidert haben würde. (Sehr richtig! links.) Vor einigen Tagen habe ich gesprochen über unsere Artillerie in Afrika, die dort in unglücklich kurzer Zeit zu Grunde gegangen ist; es liegt das wahrscheinlich an schlechter Behandlung. Ganz dasselbe wird von den Zintgraff'schen Gewehren gelten. Eine Reihe von Beschuldigungen gegen die preussische Militär- und Justizverwaltung hat der Redner ausgesprochen, gegen welche ich Stellung nehmen muß. Die Löwe'schen Gewehre sind durchaus gut, habe ich ausgesprochen. Wenn nun heute noch einmal vor dem Auslande unsere Bewaffnung als minderwerthig hingestellt wird, muß ich mir aus Achtung vor dem Hause versagen, diese Sache gehend zu kennzeichnen. Herr Ahlwardt mag sprechen so viel und so oft er will, niemals wird er im Stande sein, das jahrhundertelange Ansehen der preussischen Justiz und des Heeres zu erschüttern. (Beifall.)

Kriegsminister v. Kattenborn: Wenn die Vorwürfe des Herrn Ahlwardt zutreffend wären, so hätten Offiziere und Beamte der Heeresverwaltung unverantwortlicher Weise ihre Pflicht verlehrt. Aber es ist in keinem einzigen Falle eine solche Pflichtvernachlässigung erwiesen. Wir mußten die Neubewaffnung der Infanterie so schnell vollziehen, daß auch die Privatindustrie herangezogen werden mußte, die Firma Löwe war der Verwaltung als leistungsfähig bekannt, und sie hat die 425 000 Gewehre zur höchsten Zufriedenheit geliefert. Die eidesstattlichen Versicherungen haben nach meiner Meinung nicht den Werth, den der Abg. Ahlwardt ihnen beilegt; vor Gericht haben diese eidesstattlichen Versicherungen keinen Werth. Nach den dienstlichen Meldungen, die ich erhalten habe, sind seitens der Vertheidigung und des Angeklagten die Sachverständigen und Zeugen, die ich dahin geschickt hatte, ihrerseits wie Verbrecher behandelt worden. Ueber Schmirgeln und Drücken verliere ich kein Wort mehr; was da geschehen ist, ist mit Zustimmung der Behörden und zum Vortheil der Waffen erfolgt. Absolut unrichtig ist, daß irgend eine Solinger Fabrik Gewehre für die Löwe'sche Fabrik geliefert hat! Daß die Büchsenmacher zur Arbeit kommandirt wurden, ist in dem Sinne nicht ganz zutreffend. Es wurde ihnen infolge der Arbeitseinstellung der Arbeiter gestattet, kleine unwesentliche Reparaturen auf Kosten der Fabrik vorzunehmen. Die große Zahl reparaturbedürftiger Gewehre, welche ein Landwehrbataillon zurücklieferte, wies Fehler an der Kammer auf, welche durch gewaltsame Unterdrückung nach dem Gebrauch entstanden waren. Von der Mittheilung, welche ich erhalten habe, weiß ich nichts. Der Offizier, der damals den Dienst hatte, erinnert sich des Falles auch nicht. Die Löwe'schen Gewehre sind in keiner Beziehung weniger gut als die in Staatsfabriken hergestellten.

Abg. Richter (Dr.): Die Lieferung an das Ausland, mit welcher Herr Ahlwardt die Firma Löwe denunziert, ist von einer anderen deutschen Firma effectuirt worden, ohne daß irgend jemand etwas dagegen einzuwenden gehabt hätte. Die Schickhau'sche Werk in Danzig liefert für Russland Torpedoboote, und der Staatssekretär des Reichsmarine-Amtes hat sich damit in der Budgetkommission ausdrücklich einverstanden erklärt. Von alle dem, was Herr Ahlwardt als festgestellt erklärt, ist im Prozeße das gerade Gegentheil festgestellt. (Hört! Hört!) Die Geschichte mit den 60 000 Gewehren aus Solingen ist vollständig erfunden; darüber haben wir das übereinstimmende Zeugnis des Reichskanzlers, des Kriegsministers und des Herrn Löwe und der Solinger Firma. Ueber die Urkunde, welche seine Behauptungen beweisen soll, hütet sich Herr Ahlwardt näheres anzugeben. Auf solcher Grundlage übernimmt es der Herr, einen Mann außerhalb dieses Hauses eines Verbrechens zu zeihen. Dieses Vorgehen richtig zu bezeichnen, hindert mich die parlamentarische Sitte. Die Kronzeugen des Herrn Ahlwardt hatten vorher 15 000 M. von der Firma verlangt; sie waren abgewiesen worden und stellten sich dann Herrn Ahlwardt zur Verfügung. Was als Unregelmäßigkeit behauptet wurde, ist in vielen Fällen gar keine Unregelmäßigkeit gewesen, so das Schmirgeln; bezüglich der Kriegsbrauchbarkeit konnte dies nicht den mindesten Einfluß haben. Auch hatte die Firma nicht das mindeste peluniäre Interesse an der Vornahme solcher Unregelmäßigkeiten. Der Präsident des Gerichtshofes selbst hat Herrn Ahlwardt gesagt, daß die eidesstattlichen Versicherungen nicht die Tinte und das Papier werth seien, auf dem sie geschrieben ständen. Herr Ahlwardt beruft sich auf einen gewissen Krähahn, der fortgeschafft worden sei. Ich weiß zufällig etwas von diesem Krähahn. Als die Ahlwardt'sche Broschüre so viel Aufsehen machte, spricht mich auf der Friedrichstraße ein Mann an, den ich nicht kenne. Er sagt: Ich bin Krähahn (Große Heiterkeit); ich möchte Sie gern sprechen, um einmal den Ahlwardt gründlich zu entlarven. (Heiterkeit.) Ich sagte ihm, er sollte mir, was er wollte, schriftlich schicken. Das ist unterblieben. Dann hat Herr Ahlwardt wieder die Büchsenmacher bezichtigt, daß sie bestochen worden seien. Gerichtlich ist bewiesen, daß die Büchsenmacher mit Zustimmung der vorgesetzten Militärbehörde beschäftigt worden sind in ihren freien Stunden im Dienste dieser Waffenlieferung während der Arbeitseinstellung. In dem gerichtlichen Urtheil heißt es dies: Es ist kein Wort davon wahr; und gleichwohl nimmt sich Herr Ahlwardt heraus, hier vor dem Deutschen Reichstage etwas zu behaupten, dessen Unwahrheit derartig feststeht. Bewiesen ist, daß Löwe nichts von diesen Unregelmäßigkeiten gewußt hat, und es ist nicht erwiesen, daß Direktor Kühne davon etwas gewußt hat. Die Sprengungen von Gewehren betreffen ausschließlich solche Gewehre, welche nicht bei Löwe hergestellt sind. Graf Hohenhal's angebliche Mittheilung ist ja schon Gegenstand des Prozeßes gewesen; Graf Hohenhal ist vernommen worden und erklarte, absolut nicht mehr zu wissen, um was es sich bei dem belauschten Gespräche handelte. Ebenso wenig wissen die beteiligten Offiziere etwas von dem Inhalt dieser Mittheilung, nur Herr Ahlwardt, der nicht dabei war, weiß es noch ganz genau. (Große Heiterkeit.) Die Vernehmung des Generals von Brandenberg, jetzt in Königsberg, ist vom Gerichtshof abgelehnt worden. Herr Ahlwardt redet kraus durcheinander, ob abfichtlich oder durch Naturanlage, weiß ich nicht (Heiterkeit); er hält die Thatfachen und die Wuthen seiner Phantasie nicht aneinander. Die höchsten Kläffen derselben, daß die allianco israelite mit diesen Gewehren die Hohenzollern-Dynastie kürzen wolle, hat er allerdings nicht vorgebracht. Durch den Judenhaf allein wird mir seine Aufführung auch nicht verständlich. Jüdisch ist nur der Direktor der Fabrik. Nach dem Wortlaut des Urtheils beleidigt der Angeklagte gewissermaßen gewerbsmäßig. (Hört! Hört!) Wenn wir Hunderte von Ahlwardts hier in Berlin hätten, würde sich kein Mensch trauen, auf die Straße zu gehen, es würde eine allgemeine Unsicherheit Platz greifen. (Hört! Hört!) Diesen Herrn muß man unschädlich machen vor der Öffentlichkeit. Das ist der Segen des Parlamentarismus, daß er Person und Verhältnisse klar erkennen läßt, was sie werth sind. Ich werde mich an dieser Klarstellung nach Kräften auch ferner beteiligen. (Beifall links.)

Abg. Ahlwardt: Der Reichskanzler hat eine so große Achtung vor dem Hause, daß er die Form der Antwort anders wählt.

Str. 158 bei Buchs. — Privattheaterverein Crescendo. Abends, bei Nicolai, Alt-Siedelstr. 14. — Theaterverein Vulkania bei Lager, Gartenstr. 13-14. — Theaterverein Vulkania 2 Abends 8 1/2 Uhr Adlerstr. 144 Vorhändliches Kasino.

Vergnügungsverein Amicitia. 8 1/2 Uhr, bei Schönapfel, Barnimstr. 47. — Vergnügungsverein Reichstrone, Abends 9 Uhr, in Reichert's Hof, Gartenstr. 7. — Geselliger Verein Gräberschaft, im Reihhaus an Reichert's Hof, Weisstr. 9. — Vergnügungsverein Saturnalia, heute Abends 9 Uhr, Hauptstr. 6. — Vergnügungsverein Fidelio. Alle Dienstag Abends 9 Uhr, Sitzung mit Damen bei Seifert, Oranienstr. 21. — Vergnügungsverein Verolona, ehem. Wollische Tanzschüler, Abends 9 Uhr, im Restaurant Proh Ankerstr. 9. — Geselliger Verein „Mehr Licht“ Abends 9 Uhr, Große Frankfurterstr. 123 bei Golds. — Touristenklub „Wanderlust“, Abends 9 Uhr, Frankfurterstr. und Schönhauser-Wege-Ecke. — Geselliger Arbeiterverein Hoffnung Vereinslokal (Süddeutscher Brauerei-Kaufhaus) Reichbergerstr. 21. Jeden Dienstag, alle 14 Tage, Abends 9 Uhr. — Geselliger Verein Regina Sitzung mit Damen Oranienstr. 153 bei Schönapfel. — Vergnügungsverein Suna. Jeden Dienstag Sitzung bei Gaderich, Große Frankfurterstr. 20, Fidelio.

Musik-Dilettantenverein „Vreslofa“ jeden Dienstag, Abends 8 1/2 Uhr, Musikstunde im Scheller's Restaurant, Reinholdstr. 25. Aufnahme. — Singschule „Freiwillige“ jeden Dienstag Abends bei E. Franke, Kottbuserstr. 7b.

Singschule „Einigkeit“. Jeden Dienstag Abends 8 1/2 Uhr bei Sauermann, Kottbuserstr. 2; Musikstunde.

Orientalischer Musikklub Sggs und Kreditverein, Abends 9 Uhr, Reichbergerstr. 24, bei Schröder. — Musikklub Dammerswolke, Söckstr. 31. — Musikklub Brüder und, Abends 9 Uhr, Kottbuserstr. 50, bei Grande. — Musikklub Beigeb, Abends 9 Uhr bei Kaspar, Restaurant zum Heiligthum, Bernauerstr. 72. — Musikklub Unversucht bei Müller, Fruchtstr. Nr. 1-2. — Musikklub Vortorio, Abends 9 Uhr, bei Kohn, Oranienstr. Nr. 130. — Musikklub Gemüthlichkeit 2, Abends 9 Uhr bei Wöhl, Köpenickerstr. 101. — Musikklub Staat Luft, Abends 9 Uhr bei Wöhl, Köpenickerstr. 101. — Musikklub Staat Luft, bei Schulte, Weisstr. 10. — Musikklub Kaufhaus, jeden Dienstag bei Wöhl, Köpenickerstr. 1. — Musikklub Edgar 1, Abends 8 1/2 Uhr bei Rawood, Marktstr. 23.

Lambourverein Röhre Kette, Dienstag und Freitag, Abends 9 Uhr, bei Ziele, Brandenburgerstr. 50. — Lambourverein Sittoria, Lebensdienstag Dienstag und Freitag, Aufnahme nur ererbte Mitglieder, Stämme's Restaurant, Adlerstr. 123. — Kegelschützenklub, Klubhaus Süd-Ost, Goldensteinstr. 41, jeden Dienstag 8 1/2 Uhr.

Schützenverein „Freiwillige“. Jeden Dienstag vor dem 1. und 15. jeden Monats. Admiraalstr. bei Colow.

Männer? — Briefe aus England. — Notizen: Der Ueberflus der weiblichen Bevölkerung Englands über die männliche. Je kleiner die Wohnung, desto theurer der gleiche bewohnbare Raum. — Familienbild aus dem neunzehnten Jahrhundert von Ludwig Schierl. (Fortsetzung.)

Feierabend und andere Münchener Geschichten. Von Anna Croissant-Rust. München. Verlag von Dr. E. Albert u. Co.

Briefkasten der Redaktion.

Genossen in Köslach. Wir Sozialdemokraten sind prinzipiell gegen jede Auswanderung. Den elenden Zuständen soll man nicht aus dem Wege gehen, sondern sie beseitigen und bessere Zustände schaffen. Insbesondere müssen wir aber von der Auswanderung nach Brasilien abrathen. Mit geringen Ausnahmen ist es den Deutschen, die dort ihr Glück suchten, sehr schlecht ergangen, und — ganz abgesehen von dem Klima und den Bodenverhältnissen — verhält die Regierung und die eingeborene Bevölkerung sich den Deutschen gegenüber sehr unsympathisch, ja feindlich. Der scheinbare Erzeffe, die zu Weibnachten ungestraft gegen Deutsche verübt wurden, haben wir bereits im „Vorwärts“ erwähnt. Den Auswanderungs-Agenten ist nicht zu glauben. Dasselbe gilt von der Auswanderung nach Argentinien, für die jetzt wieder die Trommel tüchtig gerührt wird. Die Erschwerung der Auswanderung nach den Vereinigten Staaten hat die Seelenverläufer genöthigt, ihre spekulativen Blicke auf Südamerika zu richten. Was aus den Einwanderern wird, ist diesen Herren ja gleichgültig.

Uebrigens ist auch in den Vereinigten Staaten die Geschäftslage sehr ungünstig. Und namentlich wird Jeder sich verrechnen, der sich von der Chicagoer Ausstellung goldene Berge verspricht. Also, nicht auswandern!

Herrmann. Der Bericht ist bereits in Nr. 64 gebracht, die Beantwortung der weiteren Fragen erfolgt in einer der nächsten Nummern.

W. D. Das Gedicht ist nicht verwendbar.

H. A. 1. Ja. 2. Nein. 3. Nein.

F. S. Die Kinderlosigkeit ist kein Scheidungsgrund, wohl aber die hartnäckige Verweigerung der ehelichen Pflicht.

W. S. G. T. Die Sachen des Kstermiethers hasten für Bezahlung der Miete.

P. S. H. Stuttgart. Zum zweiten Male: 1. Nein. 2. Nein.

Ein Genosse. Ja.

Georg. Jawohl. Stellen Sie den Antrag beim Gericht.

G. A. 99. Der Vater hat für die durch Bezahlung seines neunjährigen Sohnes erwachsenen Kosten nicht zu haften.

G. W., Veron. In der Mark erbt die Frau die Hälfte der Summe, die durch Zusammenvererben ihres am Todestage des Mannes vorhandenen Vermögens und des Nachlasses herauskommt, falls kein Testament vorhanden ist. Die andere Hälfte erbt das Kind resp. die Kinder.

Otto J. 1. Ein Kstermiether hat bei monatsweiser Mieteung spätestens am 15. zu kündigen. 2. Der Tod löst den Mietvertrag der Erben nicht, sondern gibt diesen nur das Recht, zum Ablauf des auf das Todesquartal folgenden Halbjahrs zu kündigen, wenn auch eine längere Kündigungsfrist vereinbart ist.

C. S. Lohnarrest in voller Höhe ist wegen rückständiger Alimente für die Ehefrau oder eheliche Kinder (nicht aber für uneheliche) zulässig.

Marie 17. Alle 3 Fragen: nein. Sie können nur den Lohn u. s. w. einklagen und dann durch den Gerichtsvollzieher die Stoffe pfänden lassen. Ueberlegen Sie sich, ob die Kosten nicht den Stoff aufzressen würden.

J. D. Sie sind mangels Uebergabe der Wohnung und mangels Schriftlichkeit des Vertrages zum Rücktritt berechtigt, wenn der Mietzins 150 M. jährlich beträgt; ist er geringer, so können Sie nicht zurücktreten.

W. A. Die Maler-Zunft in Berlin hat das Behelingsprivileg.

Vermischtes.

Ueber den Salzdorfer Raubmord wird aus München berichtet, daß im Einbildung Erharting die Polizei den 21jährigen Dienstknecht Weidinger als der That dringend verdächtig verhaftet habe.

Vom Dienst suspendirt wurde in Deggendorf (Bayern) der ultramontane Patriotenpartei angehörige Landtags-Abgeordnete und Bürgermeister Menzinger. Der Biedermann, der natürlich auch ein großer Sozialistenfeind war, ist beschuldigt, städtische Einrichtungen und Gerechtfame zu gunsten seines Privatfaches in Anspruch genommen zu haben.

Eine unsterbliche Pfaffenfamilie. Der Gerichtshof in Budapest verurtheilte den griechisch-orientalischen Pfarrer Joh. Germann, der sich durch Bücher und sonstige „inforrekte“ Handlungen ein Vermögen von 150 000 fl. zusammengekauert hatte, wegen Urkundenfälschung und falscher Zeugenaussage, schwerer Körperverletzung, Buchers und Diebstahls zu 4 1/2 Jahren Kerker, dessen Gattin zu 2 1/2 und den Sohn zu drei Wochen Gefängnis.

Bei dem Verhör der Matrosen der „Thessa“, die des Kannibalsmus angeklagt sind, behaupteten in Christiania diese mit Bestimmtheit, daß der getödtete und verzehrte Holländer freiwillig gestattete habe, ihn zu tödten, nachdem er zweimal durch das Loos zum Opfer ausersehen war. Zwei Aerzte wurden mit der Untersuchung des Geisteszustandes der Matrosen beauftragt.

Der „Lebensläusliche“ von Hirsfeld, Oberamt Heilbronn, Schultheiß Philipp Berg, wurde von der Strafkammer Heilbronn wegen Privaturlunden-Fälschung, verübten Betrugs, Unterschlagung und Untreue zu 1 Jahr 2 Monaten Gefängnis verurtheilt. Wegen weiterer Anklagen hat sich Berg vor dem nächsten Schwurgerichte zu verantworten. Die „deutsche“ Partei verliert in ihm eine treue Stütze; Berg kam es in der Ausführung gewisser Wahlerlasse auf die Mittel nicht so genau an. Fast bei jeder Reichstagswahl suchte er die Demokraten dadurch zu bekämpfen, daß er die Zettelvertheiler am Wahllokal unter Arrestandrohung vertrieb und bei Nichtbefolgung verhaftete.

Depeschen.

(Depeschen des Bureau Herold.)

Stockholm, 19. März. Der Volks-Reichstag beschloß, daß Dr. Vergström den König ersuchen solle, entweder den ganzen Volks-Reichstag oder einen 25 Mann-Ausschuss behufs Ueberreichung einer Adresse zu empfangen, in der um den Beistand des Königs zu dem Bestreben gebeten werden soll, auf gesetzlichem Wege den konservativen Widerstand zu überwinden, der bisher auch die bescheidensten Stimmrechtsreformen unmöglich gemacht habe.

Arnberg, 20. März. Reichstags-Erfahrungswahl Olpe-Meschede. Bis jetzt sind gezählt für Zusangel 5746 Stimmen, für Böse 2006 Stimmen.

Literarisches.

Sozialpolitisches Zentralblatt (Herausgegeben von Dr. Heinrich Braun, Verlag von J. Guttentag in Berlin). Die soeben erschienene Nummer 25 hat folgenden Inhalt: Der Gesetzentwurf zu gunsten des Koalitionsrechtes vor dem französischen Senate. Von Leo Frankel. — Die Achtundvierzig-Stunden-Woche. — Städtische Apotheken. — Zur Lage der irischen Pächter. — Organisationen von Staatsarbeitern. — Zentralverband deutscher Industrieller und die Verstrafung des Kontraktbruchs. — Westfälisches Rotfondikat. — Zur Sonntagruhe in der deutschen Industrie und im Handwerk. — Petitionen zur Sonntagruhe im Handelsgewerbe. — Zur Frage der Arbeitsordnungen. — Arbeiterinnenschaft in der Schweiz. — Zur Fabrikaufsicht der Berufsgenossenschaften. — Die Altersrentenempfänger von 1891. — Zur Reform der berufsgenossenschaftlichen Schiedsgerichte. Von Ernst Lange. — Arbeiterversicherung und Armenpflege. — Vorläufige Statistik der deutschen Krankenversicherung. — Konferenz der Vertreter der Landes-Versicherungsämter und der Invaliditäts- und Landes-Versicherungsanstalten. — Die nichtständigen Mitglieder des Reichs-Versicherungsamtes. — Zur Frage der Arbeitslosenversicherung in der Schweiz. — Die Novelle zum Unterhaltungswohnungs-Gesetz. — Speise-Anstalten für Arbeiter. — Die Kurtag. Vom Privatdozenten Dr. J. Jastrow. — Die Kunstbildung des Volkes und der Sonntag. — Gewerbliche Fortbildung in Preußen.

Abdruck sämtlicher Artikel ist Zeitungen und Zeitschriften gestattet, jedoch nur mit Angabe der Quelle.

Von der „Neuen Zeit“ (Stuttgart, J. G. W. Dieh' Verlag) ist soeben das 25. Heft des 11. Jahrgangs erschienen. Aus dem Inhalt haben wir hervor: Entweder — Oder. — Technisch-ökonomischer und sozial-ökonomischer Fortschritt. Von Eduard Bernstein. — Warum giebt es mehr Frauen als

Mechaniker!

Dienstag, den 21. März, Abends 8 1/2 Uhr, in Forbert's Gasthale, Reuthstr. 22, 1.

Große öffentliche Versammlung.

Tages-Ordnung:

Der Streik bei der Firma Gross & Graf. Verschiedenes. Es ist Pflicht jedes Kollegen, pünktlich zu erscheinen.

Der Vertrauensmann.

Vereinsbrauerei Rixdorf.

Das Lagerbier der Vereinsbrauerei ist das malzreichste Berliner Lagerbier. Stammwürze 14,5 %

„Berliner Kind'l“

Stammwürze 14,1 % also malzreicher wie die echten Pilsener Biere. 150M

„Spalter-Bräu“

Stammwürze 15,2 % mithin malzreicher wie die echten Münchener Biere.

Der Gehalt der Biere ist festgestellt und wird dauernd kontrollirt durch den vereinigten Gerichtschemiker Herrn Dr. Bischoff.

Achtung, Tischler!

Der Zentral-Arbeitsnachweis für Tischler aller Branchen befindet sich 317/11* Wallstrasse 78.

Derselbe ist an Wochentagen von 8 bis 12 und 3-7 Uhr geöffnet. Die Arbeitsvermittlung geschieht unentgeltlich und ist jeder Kollege verpflichtet, den Arbeitsnachweis zu benutzen. Die Ortsverwaltung.

Empfehle mein Geschäft in frisoaen Blumen und Kränzen. 3328 L

Robert Meyer,

Nr. 2. Mariannenstr. Nr. 2.

NB. Um häufigen Irrthum zu vermeiden, bitte ich meine Freunde und Genossen, genau auf meine Adresse zu achten.

Cohn's Hosen-Fabrik,

7. Pallisadenstr. 7, und Wilsnackerstr. 16,

verkauft, aus Keften gearbeitet, von jetzt ab noch billiger wie bisher: einzelne Leibchenhosen, Kniehosen, Burschenhosen, Herrenhosen in Kasinet, Leder und Stoff nach Maß, in allen Größen und Weiten spottbillig. Auch einzelne Joden, Jaquets, Knaben-Anzüge, Burschen-Anzüge, Einsegnungs-Anzüge u. s. w., auch Keften zu Hosen und Knaben-Anzügen 8780L*

enorm billig.

Gardinen-Reste

zu 1-4 Fenstern passen d.spottbillig in der Fabrik Grüner Weg 80 part. Eingang vom Thur.

1000 Regenmäntel

à 3,50 Mark, 500 Badisch-Jaquets à 2,50 Mark im Damen-Mäntel-Lager S. E. Laysor & Co., Leipzigerstr. 91, 1 Tr.

Ein gelbes Material- und Grünham-Gesetz, mit Holle krankheitshalber 3. verl. Pajewallerstr. 4, p.*

Grünham, Mehl- u. Vorkostiges, weßt Holle ist unhandshalb. bil. 3. verl. Rheinsbergerstr. 49. 1946b

Rohtabak.

Sonnabend, den 18. März, eröffnete ich unter der Firma

Gustav Radich,

Berlin C., Spandauerbrücke 6, eine

Rohtabakhandlung.

Durch große direkte Bezugsquellen, sowie meine ca. 25jährige Thätigkeit in dieser Branche bin ich in der Lage, allen Ansprüchen zu genügen. Offertire Brasil, von 80 Pf. an bis zu den feinsten Qualitäten, Java, Domingo, Carmen, Seedleaf u. in jeder Preislage, gesund und weidhremend.

Spec. Sumatras ff. Farben u. Kraft zc. 8,00 per Wille. 3870L*

Ferner halte Sumatras in jeder Preislage am Lager und garantire tabellofen Brand.

Das mir langjährig geschenkte Vertrauen werde auch unter meiner Firma zu erhalten wissen.

Gustav Radich,

C., Spandauerbrücke 6, am Fack'schen Markt.

Arbeitsmarkt.

Gonsenarbriterein verlangt 161M) Gatz, Kottbuser Damm 23.

Geübte Sammet- Schneiderinnen finden lohnende und dauernde Beschäftigung. Berliner Uelverfabrik M. Mengers & Söhne, Köpenickerstr. 18, 20. 1938b*

Waldhauerlehr. verl. Grigo, Adalbertstr. 8 S. 3 Tr. 1931b*

Mann, 30 Jahre, möchte die Möbelpolizei erkennen. Off. Kleine Andreasstr. 10. Peter. 1931b*

C. Gruft, Lübeckerstr. 42, neu eröffnete Bierknebe, Tabak- und Cigaretten-Handlung. hält sich bestens empfohlen. 1898b*

Haugk's Bierhaus. Neu eröffnet: Grüner Weg 61, nahe dem Köstriner Platz. — Alle Freunde und Bekannte lade ganz ergebenst ein. 38719*

W. Haugk.

5 3/4 Pfund Albrecht's Bäckerei, Brot für 50 Pfennig liefert Wrangel-Strasse 8, Langestr. 28, Falkensteinstr. 28.

Stare 2,00, Zeilige, Finken, Singlerchen 1,25, Stieglitze, Rothhänflinge, Kanarienvogelchen. Hechtbauer billig. **F. Schelle,** Staligerstr. 132, am Kottbuser Thor.

Ein Milch- u. Backwaarengeschäft mit Hülsenfrüchten ist zu verkaufen mit Konsum, b. H. Rogge, Sussitenstr. 15.

Bierverlag, Mehl, Vorkost, mit Drehrolle, Spirituosen-Kleinhandel b. bill. Miete preiswürdig 3. verl. Ritterstr. 85. (1955b

Verzugs halber preiswerth veräußlich: doppelbogige Kleiderpinden, Trimmans, Kinderbettstelle, Stühle, Tischweidensch, u. Verschiedenes. **Schniel,** Brunnenstr. 144, Quergeb. (1956b

Restaurations, 17 Jahre besteh., viel Bekantheit, für Genossen pass., bill. zu verl. Näheres d. Rejher, Seydelstr. 32.

Schilder jeder Art werden zu den billigsten Preisen angefertigt. 1957b

Albert Stein, Dresdenerstr. 18.

Wegungshalb ist e. Wirthschaft z. verl., auch Wohnung zu verm. Falkensteinstr. 39, 2 Tr. 1905b*

Empfehle meinen Bekannten keine, sehr schöne Wohnungen von 76 bis 82 Zhr. 8780L*

Ziener, Cuvyrstr. 25.

Piegnigerstr. 6 sind keine, saubere Wohnungen billig zu vermieten. 70-76 Thaler. 17900*

1 möbl. Stube mit sep. Eing. als Schlafst. zu verm. Bergstr. 67, 3 Tr. rechts, Vorderh. 1876b

Mädchen sucht H. leeres ungenirtes Zimmer (9-10 M.). Fr. Hempel, Waldemarstr. 42. 16229*